

Jahr der Mundartliteratur? : 1977 in der Rückschau

Autor(en): **Trüb, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins
Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): - **(1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1977 in der Rückschau

Jahr der Mundartliteratur?

Das abgelaufene Jahr 1977 scheint für die Mundartliteratur (Belletristik) besonders erfolgreich gewesen zu sein, sowohl in der deutschen Schweiz als auch im Ausland. An einer internationalen Tagung in Reutlingen suchten Verleger, auch aus der Schweiz, nach Mitteln und Wegen, Mundartliteratur besser zu verbreiten; von einer Halbjahresschrift für Mundart und Mundartliteratur, «Dialect», erschien die erste Nummer; Vorarbeiten für internationale Dialekttage 1978 in Rothenburg ob der Tauber liefen an; ein umfangreiches Buch über die «Neue deutsche Mundartdichtung» (auch der Schweiz) wurde angezeigt; Mundartliteratur wurde in Mengen gedruckt oder übers Radio ausgestrahlt; im Mitteilungsblatt des zunehmend betriebsamern Internationalen Dialekt-Instituts (IDI) in Wien (unter Dr. Hans Haid) zeigte Julian Dillier (Basel), der als Vertreter der deutschen Schweiz wirkt, Schweizer Neuerscheinungen an.

In der deutschen Schweiz sind gleich einige grössere Publikationen erschienen: Nach den SDS-Phonogrammen des Phonogramm-Archivs Zürich brachte der Ex-Libris-Verlag seine Schallplattenreihe «Schweizer Mundart» zu einem guten Abschluss und zu einem über Erwartungen guten Absatz; nach vierjähriger Arbeit wurde das Standardwerk «Innerschweizer Schriftsteller: Texte und Lexikon» fertig, das u. a. Mundartgedichte und -prosa von nicht weniger als 35 Autoren enthält; auch der Berner Schriftstellerverein rückte mit einem Sammelband vor allem jüngerer Autoren heraus («Wi s isch u wi s albe isch gsi»), zum Teil mit den schon bekannten Ex-Libris-Plattentexten; verschiedene Chan-

sonniers stellten sich im gemeinsam gestalteten Band «Schweizer Liedermacher» vor.

Bücher und Platten in Mundart verkauften sich offenbar gut, so z. B. die Davoser Schallplatte «Türligiiger», Walter Elmers glarnerdeutsche Geschichten oder Peter Heutschis Zürcher «Bettmümpfeli»-Geschichten für Kinder. Einen grossen Leserkreis erreichten Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften; zahlreiche Hörer werden Autoren-Lesungen oder Hörspiele des Radios eingeschaltet haben; auch Kabarette und Laienbühnen waren nicht untätig. Bei einem Volkstheater-Treffen im Aargau führten zehn Laienspielgruppen ihr Können vor, und 14 Schriftsteller besuchten in Buochs einen Ausbildungskurs mit Regisseur Hanspeter Blumer (St. Gallen). Bessere Theatertexte sind nun auch wieder auf dem Markt, doch herrscht offenbar noch spürbarer Mangel an guten neuen Stücken für das Volkstheater. Es wurden daher wieder viele hochdeutsche oder auch fremdsprachige Theatertexte übersetzt, wobei sich Emil Bader sogar an die Übertragung eines Shakespeare-Stücks ins Zürichdeutsche wagte.

Kein Zweifel also: Mundartliteratur war im letzten Jahr gefragt und geschätzt; sie kam gut an. Wieviel davon aber war mehr als blosser Unterhaltung? Wurde als «moderne Lyrik» nicht auch sinnloses Buchstabenspiel geboten, Sprüche als Literatur verkauft, das Chanson zu politischem Geschrei umgebogen, die Mundart (z. B. im Unterhaltungsteil der «Neuen Zürcher Zeitung») gerade noch zu kindischen Reimereien verwendet? Wurde also 1977 bei aller Betriebsamkeit die Mundartdichtung gefördert oder

abgewertet, das Ansehen unserer Dialekte dadurch vermindert oder gehoben? Und hätte nicht für unsere älteren Mundartdichter (Lienert, Streich, Gfeller, Bächtold usw.) mehr getan werden können?

Rudolf Trüb

Hesch e Kiosk a der Eigernordwand?

Berner Schülersprache

Vor 50 Jahren verfasste der Berner Professor Otto von Greyerz unter dem Titel «E Ligu Lehm» (ein Stück Brot) einen Aufsatz über das sogenannte Berner Mattenenglisch (auch Mattendeutsch) und seinen Ausläufer: die Berner Bubensprache. Dieser hochinteressante Einblick in eine Geheim- und Sonder-sprache erschien 1967 als Broschüre und fand rasche Verbreitung. Auch Dorothea Gruner wurde auf sprachliche Besonderheiten der jetzigen Berner Schüler, auch ihrer eigenen Kinder, aufmerksam, und sie begann beim Umgang mit grösseren Schülern und Schülerinnen alle besondern Wörter und Wendungen aufzuschreiben. Nun legt sie ihren Ertrag in einem fast 80seitigen Bändchen vor: eine reiche, überaus kurzweilige Sammlung, geordnet in elf Kapitel («Schulbereich» / «Essen, Trinken, Feste und Geld» / «Spiel, Technik und Sport» usw.), abgeschlossen durch beispielgespickte Schülersgespräche. In jedem Kapitel werden die Wörter ähnlicher Bedeutung zusammengestellt, beim Essen z. B. *Hallehuja-Pfludi* (Birchermüesli), *Chinese-Grien* (Reis), *Chugulager* (Erbsli), *Vierkantröschi* und *Appenzäller Bouholz* (Pommes frites) und allenthalben durch geistsprühende Zeichnungen erläutert. Den Schluss jedes Kapitels bilden allgemeine Bemerkungen der Verfasserin, wobei leider das Schweizer-